

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : die Ehe im Tierreich
Autor: Grüntzig, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt er nochmals die gleiche Frage an ihn, wie einige Monate zuvor in Leipzig.

„Ich befinde mich in aufsteigender Laufbahn, wie meine rasche Beförderung darlegt; besitze einigen Einfluß bei Hofe in Potsdam und frage hiemit den Herrn Professor, womit ich ihm beim König dienen kann.“

Und wiederum antwortet Gellert, indem er seinem jungen Verehrer herzlich dankend die Hand schüttelt:

„Empfehlen Sie Ihrem großen Könige in meinem Namen fußfällig den Frieden an!“

J. Ninck

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Ehe im Tierreich

Der Frühling ist für viele unserer heimischen Tiere bekanntlich die Paarungszeit. Die Wissenschaft ist nun aus theoretischen und praktischen Gründen sehr daran interessiert, sich über die verschiedenen Arten und Formen der «Tierehe» zu unterrichten. *Tierehe* sagten wir — ja gibt es denn auch bei Tieren etwas, das wenigstens einigermaßen dem Begriff unserer *Ehe* entspricht? Diese Frage ist zweifellos zu *bejahen*: wir finden tatsächlich bei einer ganzen Reihe von Tieren eheähnliche Verhältnisse, ja die neuen Forschungen bewiesen auf Grund sehr sorgfältiger und mühseliger Einzelbeobachtungen sogar die interessante Tatsache, dass wir fast alle Eigenarten unserer menschlichen Ehen auch bei den Tieren antreffen!

In der Frühlingszeit gibt es bei einigen Tieren — es handelt sich in erster Linie um Vögel — eine uns recht überraschend anmutende Einrichtung, die man mit vollem Recht als «Tanzstunde» bezeichnen kann. Zu bestimmten Zeiten versammeln sich nämlich die jungen Tiere beider Geschlechter und führen miteinander und allein die seltsamsten Tänze auf. Manchmal scheint ein besonders geschicktes Tier sogar die Rolle des «Tanzlehrers» oder Vortänzers zu übernehmen. Man hat das hauptsächlich bei Kranichen, gewissen Felsenhühnern und Rallen schon häufig beobachtet. Aber nicht nur die Tanzstunde, auch «Verlobungen» und *Brautzeit* gibt es im Tierreich. Beispielsweise leben die sogenannten Laubenvögel in Australien und Neuguinea oft monatelang nebeneinander und beobachten sich. Das Männchen tanzt und singt vor seiner kunstvoll gebauten Laube oder auf seinem Spielplatz, den es jeden Morgen sauber fegt und mit frischen Blättern eines bestimmten Baumes — die silberglänzende Unterseite immer nach oben — belegt, und so geht das monatelang, bis es endlich von seiner Angebetenen erhört wird. Auch von den *Termiten* sind in letzter Zeit solche lange Verlobungs- oder «Brautzeiten» bekannt ge-

worden. Diese Insekten führen zwei und zwei gepaart oft lange «Spaziergänge» aus, bis sie endlich gemeinsam ihr Haus bauen und Hochzeit feiern.

Recht verschieden ist die Art, *wie* man im Tierreich den anderen Gatten dazu bewegt, die «Hand zum Bunde zu reichen». Die einen versuchen es mit «Kraft und Schönheit» — denken wir etwa an unseren heimischen Hirsch — andere mit Reichtum und Glanz, so die vielen Tiere, die ein besonderes Hochzeitskleid anlegen, wieder andere mit Musik oder Leuchtorganen, mit schön gebauten Nestern und Wohnungen. Manche sind allerdings rücksichtsloser und rauben den anderen oder treiben ihn mit Gewalt in ihr Nest oder Heim. Sogar «*Amazonen*» gibt es in dieser Gruppe, die recht unglimpflich mit dem armen Mann verfahren und ihn meist schon nach der Flitterzeit mit Stumpf und Stiel verspeisen. So gehen bekanntlich verschiedene Spinnen mit ihrem wesentlich kleineren Ehegesponst um, aber auch bei manchen *Fischen* weiss der Aquariumliebhaber, dass er das Männchen gleich nach der Paarung in «Schutzhaft» nehmen muss. Ähnlich wie wir das von den *Südseeinsulanern* kennen, sind viele Kämpfe um die Geliebte zu *Scheinkämpfen* geworden, zum Beispiel bei den balzenden Vögeln und den Springspinnen. Das «Liebesständchen» kennen wir ja alle von den Singvögeln — und vom Kater! «*Asiatisches Herrentum*» wiederum zeigt die Winterkrabbe; beim Männchen ist die eine Schere riesig entwickelt, um das Weibchen mit sanfter Gewalt «heranzuwinken».

Fragt man nach den *Formen* der Ehe im Tierreich, so zeigt sich auch hier eine überraschend grosse Mannigfaltigkeit, wie sie beim Menschen

kaum anders zu finden ist. Vielleicht die merkwürdigste Uebereinstimmung dieser Art besteht darin, dass wir auch bei Tieren *Kinderehen* finden, die bekanntlich in *Indien* bis vor kurzem sehr häufig waren. Freilich sind es nicht wie bei den Indern besorgte oder rechnende Eltern, die dazu raten, sondern die Tiere entscheiden sich von selbst dazu. So schliessen sich gewisse *Krebse*, die zeit ihres Lebens in freiwilliger Gefangenschaft in Korallen, Muscheln und Kieselschwämmen leben, schon als junge unreife Tiere paarweise ein. Die Ehe des zivilisierten Menschen, die *Einehe*, findet man unter den höher entwickelten Tieren recht häufig, allerdings relativ selten bei den Säugetieren, dagegen ist sie geradezu der Normalzustand bei den *Vögeln*, wo sich ja selbst unser Sperling zur «Monogamie» bekennt. Bei manchen Tieren ist freilich diese Einehe nur eine «*Saisonehe*»; nach einiger Zeit trennen sich die Gatten wieder. So ist es beispielsweise bei den Füchsen und Wölfen, die das Zusammenleben der Eltern aufgeben, wenn die Jungen gross geworden sind und der Eltern nicht mehr bedürfen. Es ist übrigens recht interessant, dass von erfahrenen Psychologen als die kritischste Stelle der menschlichen Ehe *der gleiche Zeitpunkt* angegeben wird, dann nämlich, wenn die erwachsenen Kinder das Elternhaus verlassen haben, die Ehegatten also wieder allein miteinander sind und — sich nichts mehr zu sagen haben.

Bei weitaus den meisten Tierarten wirbt das Männchen um das Weibchen, und diesem kommt eine gewisse Sprödigkeit und Scheu zu. Doch trifft man auch andere Verhältnisse — sozusagen mehr amerikanische — im Tierreich an. So berichtet der berühmte Insektenforscher Prof. *Fabre* von einer Käferart, bei der das Weibchen sich das Männchen aus mehreren «Konkurrenten» auswählt. Auch bei der sogenannten Totenuhr, einer Käferart, die in alten Holzmöbeln lebt, ist das Weibchen bei der Gattenwahl der eigentlich aktive Teil. Was nun die für den Menschen so wichtige Frage der *Wohnungseinrichtung* betrifft, so finden wir in der Einehe der Tiere genau wie bei uns Hütten und Paläste, Weekendhäuschen und Notwohnungen in so grosser Mannigfaltigkeit, dass wir mit ihrer Aufzählung Bände füllen müssten. Es sei also nur die Tatsache herausgegriffen, dass man auch im Tierreich in bezug auf die

Schlafzimmer geteilter Meinung ist. Die meisten Tiere schwärmen für gemeinsames Wohnen, doch findet man auch *getrennte* Schlafräume, die dann durch kunstvolle Gänge miteinander verbunden sind. So verhalten sich beispielsweise gewisse Wasserspinnen, die unter Wasser ein kunstvolles Nest bauen, und gewisse Papageienarten.

Bei den meisten Säugetieren ist nicht die Einehe, sondern die *Vielehe* üblich, die Polygamie — ein Mann, mehrere Frauen — und die Polyandrie, bei der eine Frau mehrere Männer hat. Sie kommt namentlich in den Ländern mit ausgesprochenem Frauenmangel vor, besonders bei Eskimos, ferner bei den Tibetanern und in einigen Gegenden Indiens. *Beide* Formen treffen wir nun auch bei den Tieren wieder. Am häufigsten ist die Polygamie — wir kennen sie alle vom Hühnerharem des Hahns, aber auch bei den Affen und anderen Säugetieren ist sie üblich. Hier kommen ebenfalls Saisonehen vor, zum Beispiel trennen sich beim *Büffel* nach der Aufzucht der Jungen die Geschlechter in zwei verschiedene Herden. Ähnliche Verhältnisse finden wir auch bei der kostbaren *Pelzrobbe*, die auf zwei Inseln im Beringmeer zwischen Asien und Nordamerika wohnt. Sie ist wohl das Tier, über dessen Lebensverhältnisse von Staatswegen am meisten geschrieben worden ist. 19 Bände füllen allein die Berichte der sogenannten Beringkommission, die sich fast ausschliesslich mit der Lebensweise dieser wertvollen Tiere beschäftigt. Wir erfahren daraus, dass das Männchen der Pelzrobbe, das mitunter 40 Weibchen um sich hat, während der dreimonatigen Ehe keinen Bissen zu sich nimmt und begreiflicherweise dann eine lange Zeit nichts von dem Weibchen wissen will. Bei diesen Tieren halten sich übrigens die jüngeren Männchen bis zur Volljährigkeit auf richtigen Junggesellenplätzen zusammen — ganz ähnliche Sitten sind bei den meisten Südseeinsulanern üblich!

Die *Polyandrie*, also das Gegenteil der Polygamie, treffen wir bei den Ameisen (bei denen zu einer Königin mehrere Könige gehören), beim Gelbrandkäfer — und merkwürdigerweise auch bei unserem biedereren *Karpfen* und beim *Kuckuck*, dessen «Ehesitten» sich ja auch bei der Kinderaufzucht — die dieser Vogel bekanntlich anderen überlässt — als recht «lax» erweisen.

Dr. A. Grüntzig